

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

12. (9. ausserordl.) Versammlung des XXI. Vereinsjahres.

wärtige Kaiser dort als Prinz seinen Einzug gehalten hatte. Dort sind die meisten seiner Kinder geboren. Immerhin spricht man, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, von der kalten Pracht dieses Palais, und wenn jetzt der Kronprinz an den Tausch mit einer behaglicher eingerichteten Wohnung denkt, so ist ihm dies nachzufühlen. Dem Redner dankte Geheimrat Friedel im Namen der „Brandenburgia“. Gewiß sei es gerade kein schönes Kapitel Potsdamer Vergangenheit, woran die Geschichte der Örtlichkeit erinnere; doch halte die Gegenwart schadlos, denn schönere Bäume als hier seien weit und breit nicht zu finden.

Der Direktor des Hohenzollernmuseums Dr. Paul Seidel hat in dem von ihm herausgegebenen Hohenzollern-Jahrbuch 1906 eine großangelegte mit Bildern verzierte Monographie „Das Marmorpalais im Neuen Garten zu Potsdam“ herausgegeben, auf die alle, welche sich näher unterrichten wollen, verwiesen werden können. Vermißt wird ein zuverlässiger Führer durch den „Neuen Garten“, Taschenformat, mit Lageplan, nicht über 50 Pf. kostend und am Eingang verkäuflich. Er würde sicherlich starken Absatz finden.

12. (9. ausserordl.) Versammlung des XXI. Vereinsjahres.

Montag, den 7. Oktober 1912, mittags, in dem altköllnischen Patrizierhause Breitestraße 11.

Herr August Förster, unser geschätztes Mitglied, berichtet über dieselbe wie folgt: Niemand ahnt nach dessen ziemlich schlichtem Äußern, den nur zwei Stockwerken und nur fünf Fenstern Front, welche Schätze an Innenschmuck im edelsten und feinsten Rokokogeschmack das Haus birgt, das in der Hauptstraße des alten „Kölln“, hart an der „Neumanns-Gasse“, zwischen den es überhöhenden Gebäuden des Vossischen Zeitungsverlages und des Rudolf Hertzog'schen Geschäftshauses liegt. Das Haus hat eine recht interessante Geschichte, welche der Gesellschaft von der Architektin Fräulein Dr. phil. Michaelson als Einleitung der Besichtigung erzählt wurde, zu der die Besitzerin, Frau Anna Ermeler, die gütige Erlaubnis erteilt hatte. Frl. Dr. Michaelson übernahm auch im weiteren die von ihr höchst sach- und kunstverständlich zur Ausführung gebrachte Leitung und Erklärung. Daß schon frühzeitig an dieser Stelle ein stattliches Haus gestanden hatte, ist durch den Umstand bezeugt, daß es im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts

von einem Manne bewohnt war, der später als Bürgermeister genannt wurde. Bis in die Tage Friedrichs des Großen weisen die Schoßregister dann ansehnliche, zum Teil hervorragende Bürger als Besitzer auf. Der Erbauer des gegenwärtigen Hauses war der im Adreßkalender auf 1762 als „Hoflieferant und Goldsticker“ bezeichnete Peter Friedrich Damm. Die Rechnungsakten für die Armee berichten über seine Lieferungen von Lederzeug und Monturen. Er kaufte 1760, nachdem er vorher in der Klosterstraße gewohnt, das Grundstück in der Breiten Straße von dem Bankier Robert von Wylich für 20 000 Taler und ließ hier in den nächsten zwei Jahren dies Haus erbauen, das mit allem Luxus der Zeit und mit einer solchen Gediegenheit ausgestattet wurde, daß es noch heute, nach 150 Jahren, für die einzigartige Altberliner Kultur der friedericianischen Zeit beredtes Zeugnis ablegt. Im Damm'schen Besitz blieb das Haus bis 1804, wo die Erben es an Johann Heinrich Neumann verkauften, der im Hofe eine Tabakfabrik erbauen ließ. Dessen Besitznachfolger war 1824 Wilh. Ermeler, früher am Mühlendamm wohnhaft, dann am Köllnischen Fischmarkt. Über spätere Erneuerungen belehren einige Inschriften. Unter dem Namenszuge des Erbauers P. F. D., 1761, steht ein E. W. Renovatum 1825 und daneben A. E. 1872. Doch ist offenbar mit großer Pietät nach Möglichkeit bei Renovierung der alte Zustand erhalten worden. Die Fassade mit Rankenfries rührt von der ersten Erneuerung her, ebenso die Kassettendecken des Vorderflures und etwa eine neue rote Tapete, neue Öfen und ähnliches. Es ist deutlich erkennbar an dem „gereinigten“ Geschmack, d. h. am Empire- und mehrfach am Biedermeierstil; aber alle diese Zutaten sind unvergleichlich der Schönheit und Gediegenheit des Rokoko, der ersten Einrichtung und Ausschmückung, das zum Glück nur geringe Einbuße erfahren hat. Offenbar hat ein Künstler von großem Talent und höchstgeschulter Technik die Ausschmückung des Hauses im edelsten Stil sich zur Aufgabe gemacht. Er ist nur an einer Stelle genannt. Der Meister, der dies ganze wundervoll geschaffen, war Carl Friedrich Fehhelm, d. A., der „Königliche Theatermaler“; er wohnte im Hause nebenan. Gehilfen mag er wohl herangezogen haben — manche stilistische Verschiedenheiten beweisen es —; alle aber verfügten über ein bedeutendes Können und guten Geschmack. In das Haus eintretend wird der Beschauer schon durch das wunderhübsche Treppenhaus und das kunstvolle, schmiedeeiserne Gitter der Wendeltreppe gefesselt. Wandgemälde, Rokokolaternen (jetzt für elektrisches Licht eingerichtet), zieren das Treppenhaus. Etwas nachgedunkelt lassen erstere doch die frühere glanzvolle Erscheinung erraten. In fast unveränderter Frische prangt der reiche Wand- und Deckenschmuck aller Räume, fast in allen Fällen wirken hier feinste vergoldete Stuckarbeit und Malerei zusammen. Die Wunderwelt römischer Ruinen scheint es dem Künstler angetan zu

haben; doch fehlen auch nicht reizvolle Landschaften, und besonders zierlich sind die Deckenmalereien und die Gemälde über den Türen und an Wand- und Kamintüren. Hier hat auch praktischer bürgerlicher Sinn mit dem Künstler zusammengewirkt. Alles in allem: Dies in seiner Innenpracht wenig bekannte Patrizierhaus gehört zu den wertvollsten Erinnerungen Alt-Berlins.

Der Vorsitzende Geheimrat Friedel dankte Frl. Dr. Michaelson für den belehrenden Vortrag und der Frau Anna Ermeler für die freundliche Führung.

Es sei, schloß Herr Friedel, dringend notwendig, daß dies Haus mit seinem alten Inventar als ein Kulturdenkmal für alle Zeiten tunlichst unverändert erhalten bleibe und zu diesem Zweck in irgend einer noch näher zu vereinbarenden Form in das Eigentum der Stadt Berlin gelange.

Die sehr zahlreiche Versammlung begrüßte diese Hoffnung und diesen Vorschlag allseits freudig.

Kleine Mitteilungen.

Das Hebewerk bei Liepe. Der erste Wettbewerb vom Jahre 1906 führte zu keinem befriedigenden Ergebnis, weil kein Entwurf von der Akademie für Bauwesen als unbedingt betriebssicher angesehen wurde. Trotzdem enthielten die Entwürfe derartige Anregungen, daß darauf weitergebaut werden konnte, und so ist nun der Entwurf der Firma Beuchelt & Co. in Grünberg i. Schles. vom Minister der öffentlichen Arbeiten genehmigt und danach der Bau in Aussicht genommen worden. Das Hebewerk wird dicht neben der Schleusentreppe erbaut werden. In der Jubiläumskunstausstellung findet sich ein sehr schönes Bild von der Lieper Schleusentreppe.

Nach dem Zentralblatt für Bauverwaltung XXXIII. Jahrg. S. 109.

Verkehrshemmungen an der Schleusentreppe bei Liepe. Die 60 cm starke Betonsohle der Schleuse 2, d. h. der zweiten von oben, hat Risse bekommen und hat nachgegeben. Dadurch ist bei gefüllter Schleuse, die 9 m Wasserhöhe hält, Wasser in den Untergrund eingedrungen und hat sich weiter einen Weg bergab gesucht. Es soll nun die schwache Kammersohle entfernt und durch eine 1,40 m starke Eisenbetonlage ersetzt werden. Außerdem wird am Oberhaupt der Schleuse längs der Stirnwand eine 40 cm breite eiserne Spundwand, die 11 m tief hinabreicht, geschlagen werden.

Die Lieper Schleusentreppe liegt dort, wo die Eberswalder Terrasse an die Uckermärkische Hochfläche stösst. (Vergl. Monatsblatt XXI. Jahrg. S. 17.) Ist dieser landschaftliche Zug durch Krustenbewegungen entstanden, so ist es kein Wunder, wenn die Erdschichten dadurch beeinflusst wurden. In der Tat ergab sich auch bei den Ausschachtungsarbeiten ein Bild, das die Erdschichten in sehr gestörter Lagerung zeigte. Ob die Lagerungsstörungen bei dem Einbruch eine ursächliche Rolle gespielt haben, ist natürlich nun wohl nicht mehr zu entscheiden. Für den Geologen ist die Ursache der Betriebsstörung immerhin beachtenswert.

Wehre und Schleusen an der oberen schiffbaren Spree von Papke. Die Anlagen liegen zwischen Leibsch und Flutkrug. Die zu engen Stellen des Flußschlauches sind erweitert und die zu flachen vertieft worden. Außerdem ist die Länge des Laufes, die bisher 87 km betrug, durch etwa 40 Durchstiche und 15 größere Abstiche um mehr als ein Fünftel verkürzt worden. Neben der Schifffahrt sollten aber auch die Wiesen Nutzen haben, die bei Niedrigwasser oft zu trocken lagen; deshalb sind 6 Stauwerke errichtet worden und zwar bei Alt-Schadow, Kossenblatt, Trebatsch, Beeskow, am Wergensee und bei Drahendorf. Außerdem sind drei Schiffsschleusen mit Finowmaßen erbaut worden, nämlich bei Alt-Schadow, bei Trebatsch und bei Beeskow, und endlich ist neben dem Wehr am Wergen-See eine Kahnschleuse angelegt worden.

Nach dem Zentralblatt f. Bauverwaltung XXXII. Jahrg. S. 109.

Eine märkische Gutsanlage in Gassen (Ndr.-Laus.) von Julius Michael, Reg.-Baurat in Brühl a. Rh.

Der Gutshof ist ungefähr ein Quadrat von 100 m Länge. An seiner Nordseite parallel zur Lubst liegt das Herrenhaus und zu beiden Seiten die Ställe und im Hintergrund die Scheune. Das Herrenhaus überragt die Ställe, weil es zweistöckig ist und ein hohes Mansardendach besitzt. Es besteht aus Erdgeschoß und einem Stock und hat 17 Fenster Front. Die Front wird unterbrochen von dem fünf Fenster breiten Mittelrisaliten, über dem sich ein dreieckiges Giebelfeld mit Kriegselementen erhebt. Der Eingang führt in einen Vorraum mit den Treppen zum Keller und zum ersten Stock. Da unten sechs Räume vorhanden sind, so liegt er nicht in der Mitte, mithin findet sich die Tür auch nicht in der Mitte, sondern an der Seite des Vestibüls. Der Flur läuft hinter den sechs Zimmern quer durch das ganze Gebäude und hat an jedem Giebel eine Tür. Der Flur liegt nicht in der Mittellinie, weshalb die Vorderzimmer größer sind. Das Gut ist am 8. September 1881 von der Stadt für 285 000 Mark gekauft worden. Das Herrenhaus ist jetzt Rathaus mit Amtswohnung des Bürgermeisters. Die Stadt hat den einen Stall zu Kleinwohnungen eingerichtet und das Armen- und Krankenhaus hineingelegt. Ein Teil des Gutes sollte in Parzellen abgegeben werden, damit die Stadt sich erweitern könnte, und aus dem anderen Teil

sollte ein Kämmereigut errichtet werden. Das Herrenhaus und die Wirtschaftsgebäude sind im Jahre 1780 erbaut worden. Die ganze Anlage zeigt den gesunden Sinn jener Zeit für die sachliche Lösung einer Aufgabe.

Nach dem Zentralblatt für Bauverwaltung XXXIII. Jahrg. No. 17 S. 117 (1. März 1913).

Fragekasten.

O. M. Moabiter Berg. Vom Moabiter Berg, der sich als Düne nahe am rechten Spreeufer hinzog, ist nur noch eine deutliche Spur vorhanden, das ist der hochbelegene Vorgarten des Hauses Alt-Moabit Nr. 94. — Im Frühjahr 1912 sind die letzten Reste des Berges im vormals Borsigschen Park am Bundesrat-Ufer wegen der Fundamentbauten für die neuen Häuser, die auf dem ehemaligen Borsigschen Gelände errichtet wurden, abgekarrt worden. Von diesem Moabiter Berg hatte man eine schöne und weite Aussicht, ehe das linksseitige Ufer mit Häusern am Holsteiner und Schleswiger Ufer bebaut wurde. Der Überlieferung nach soll Friedrich der Große auch einmal sich an der Umschau von dort erfreut haben. E. Friedel.

Was ist unter dem Eiskanal zu verstehen und wo befindet er sich? Der Eiskanal führte aus dem Rummelsburger See nach Westen in das Land hinein und endete vor einem Eisschuppen, der 1870 abbrannte und nicht wieder aufgebaut wurde, weil 1871 die Ringbahn eröffnet wurde. Das Gelände gehört den Erben des kürzlich verstorbenen Restaurateurs Tübbecke in Stralau. Es liegt zwischen dem Markgrafendamm und dem Eisenbahndamm und bildet einen grünen Fleck Erde mit hohen Weiden und Gartenland. Auf ihm steht das Bildhaueratelier des einen Sohnes des Erblassers. Von diesem Grundstück aus kann man in den Tunnel hineinschauen, mit dem der Eisenbahndamm den ehemaligen Kanal überbrückt. Gegenwärtig erhält der Tunnel nach dem Rummelsburger See hin eine Fortsetzung, weil die Stadt Berlin hier ein Anschlußgeleis zwischen ihrem Osthafen und den Geleisen der Ringbahn herstellt. Das Anschlußgeleis wird unter dem Eisenbahndamm hindurchgeführt und liegt an der Westspitze des Rummelsburger Sees schon wieder über Terrain. Man darf den Tunnel nicht zuschütten, weil er bei heftigen Regengüssen die Wassermassen, die von der westlichen Böschung des Eisenbahndammes ablaufen, in den See führt. Östlich neben dem Eisenbahndamm führt noch die Kynaststraße über den Eiskanal hinweg, und hier sieht man, daß der Eingang zum Tunnel durch ein Gitter gesperrt ist. Diese Einmündung des Kanals in den See ist als Hafen für Ruderboote erhalten.

Bücherschau.

Arnold Zehme: **Germanische Götter- und Heldensage.** 2. Aufl. Leipzig, G. Freytag. 1913. (2 M.)

In einer anschaulichen, klaren, straff gegliederten Darstellung führt uns der Verfasser in das heiß umstrittene Reich der Götter, Geister und Helden der Germanen. Unter Betonung des ethischen und nationalen Gehaltes wird das Fortleben der Sagen bis in die modernen Dichtungen hinein (Richard Wagner, Gerhart Hauptmann u. a.) behandelt; eine Kürzung der nordischen Sagen, die in allzu großer, vielleicht unbewußter Anlehnung an die bahnbrechenden Forschungen von Uhland und Jak. Grimm dargelegt sind, hätte Raum gegeben für eine breitere Darstellung dieser Fortentwicklung. Zu bedauern ist, daß der Verfasser die historischen Sagen der späteren Zeit (Herzog Ernst, Heinrich der Löwe, Karl der Große) nicht behandelt hat, auch nicht das interessante Gebiet moderner Sagenbildung (Friedrich d. Gr., Bismarck) gestreift hat. Ebenso scheint mir die Ausscheidung der christlichen Sagen und der Artus-Gralsage mit ihrer eigentümlich-deutschen Fortbildung nicht gerechtfertigt. Die kurze Darstellung, die öfter das Problematische vieler Fragen verdeckt, wird bei der Lektüre in Schule und Haus ein nützliches Hilfsmittel sein, dessen Benutzung durch Quellennachweise und Register erleichtert wird.

Heinz.

J. Wütschke: **Erdkundliches Lesebuch für höhere Schulen.** Berlin und München. R. Oldenburg. 1913. Br. 3,20, geb. 3,80 M.

Angeregt durch die Lehrpläne für höhere Mädchenschulen von 1908 hat der Herausgeber recht geschickt eine Reihe von geographischen Aufsätzen zusammengestellt, die von tiefgründigen Erörterungen über die Abhängigkeit von Erde und Mensch bis zu einfachen Reiseschilderungen fast das ganze Gebiet der modernen Erdkunde umfassen. In einem Schlußwort gibt der Herausgeber einen Überblick über die wichtigsten geographischen Werke, ohne aber Nachschlagewerke statistischer und lexikalischer Art zu nennen. Vermißt habe ich einen Aufsatz über mathematische und astronomische Geographie und über Kartographie. Für verfehlt halte ich die Aufsätze von A. von Humboldt (Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse) und Ed. Sueß (vorpermische Gebirgszüge in Europa), weil beide in der vorliegenden Form an das Auffassungsvermögen der Schüler zu hohe Ansprüche stellen. Auch in einer Reihe anderer Abschnitte werden zu viele Kenntnisse vorausgesetzt wie über Tropenpflanzen u. a. Bilder, Karten und Anmerkungen sind zur Erläuterung hinzugefügt, wie es scheint, recht willkürlich. Da den Schülern wenig Hilfsmittel zur Verfügung stehen, müssen Erklärungen und Hinweise auf die modernen Forschungsergebnisse in den Anmerkungen mitgeteilt werden. Die Notwendigkeit zeigt sich besonders bei dem Aufsatz: „Die Ugandabahn in Britisch-Ostafrika“, dessen Ergebnis, die Forderung einer Bahn im benachbarten deutschen Schutzgebiet, durch die Ereignisse überholt ist. Spezialkarten sind leider nur wenig beigelegt, obwohl bei einer

großen Reihe von Abschnitten auch der beste Schulatlas versagt, z. B. bei 24, 26, 31, 32, 46. Über die Mark Brandenburg handelt vor allem ein Aufsatz von E. Geinitz: „Norddeutschland zur Eiszeit“, der durch vier Bilder von Wahnschaffe und Geinitz erläutert ist. Vermißt habe ich bei Erwähnung des Druckes der Eisdecke einen Hinweis auf die moderne, jetzt herrschende Ansicht von Jaekel und Zache; bei der Aufzählung der drei Landschaftstypen (Grundmoränen-, Endmoränen- und Sandrandschaft hätten Bilder die Anschauung wesentlich gefördert. Einige Versehen sind mir aufgefallen: S. X, 153, 234 muß es heißen Joseph Partsch (nicht Johannes), S. 253 Friedrich Regel (nicht S. Regel), S. 251 Credner (nicht Kredner), S. 84 Khan-Tengri. Sinnstörend sind die Druckfehler S. 145 Z. 10 umgewälzt (statt ungewälzt), S. 164 Z. 27 vom Mittelmeer (statt zum Mittelmeer).

Dr. Georg Heinz.

Landeskunde der Mark Brandenburg und Berlins. Von Professor Heinrich Fischer, Direktor der Schillerschule zu Berlin. 110 S., mit 94 Abbildungen, Diagrammen und Kärtchen. Berlin und München. Druck und Verlag von R. Oldenbourg. 1913. 1,20 M.

Das Buch bietet eine sehr geschickte Zusammenstellung aller Faktoren sowohl der naturwissenschaftlichen als auch der kulturgeschichtlichen, die für den Abschnitt in Betracht kommen. Im speziellen Teil wird den Lebensbedingungen der Städte eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet ebenso dem Zusammenfallen von Bodenschätzen und Industrie. Wegen der großen Knappheit kann ja vieles natürlich nur angedeutet werden; aber trotzdem sollten doch an keiner Stelle wirkliche Tatsachen ganz fehlen, wie es z. B. in dem Abschnitt über die wilden Pflanzen geschieht; hier hätten sehr gut einige auffällige Einwanderer aufgezählt werden können, wie die Nachkerze, das Berufskraut und das Knopfkraut.

Zache.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin, Bernburgerstr. 14.